Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 23 (1890)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXIII. Jahrgang. **Nr. 31.** Bern, 2. August 1890.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Glossen zum Anhang des Lesebuches für die dritte Stufe der bernischen Primarschule.

Man ist im Kanton Bern daran, ein neues Mittelklassenlesebuch zu erstellen. Die leitenden Grundsätze wurden letzten Herbst in der Kantonsschulsynode festgestellt. Nach denselben soll das neue Buch auch einen grammatikalischen Anhang bekommen. Begreiflich! Als das Oberklassenlesebuch vor der gleichen Behörde besprochen wurde, da wurden die Gegner eines solchen Anhanges mit der Bemerkung zur Ruhe gewiesen: ein grammatikalischer Anhang sei im Mittelklassenlesebuche, es wäre daher nicht zeitgemäss und sachgemäss, jetzt der höhern Stufe diesen Teil nicht beizugeben. Ähnlich hätte sich wohl die Beibehaltung des nun einmal Gegebenen letzten Herbst begründen lassen, und so geht es uns wie jenem Holzfuhrmann, der, durchaus nicht zur Erbauung des Holzkäufers, der ihm d's Nüni aufgestellt hatte, bald noch über Brod, bald noch über Käse verfügte und daher immer von neuem in das Zugehörige einschnitt.

Der Lehrer klagt gelegentlich über den konservativen Hang des Volkes, der ihm manchen Fortschritt zum Bessern unmöglich mache, indem der Lehrer Sorge tragen müsse, nicht zu verletzen. Er ist selbst ebenso konservativ, nur in seiner Weise. Auch *da* beharrt er beim Alten, wo er sicherlich das Volksgemüt durch Fallenlassen desselben nicht im geringsten verletzen, wo auch nicht *eine* Träne nachgeweint würde.

Doch warum sich ereifern? Die diesbezügliche von der Schulsynode beschlossene These verrät ja deutlich die gute Absicht, den anstosserregenden Anhang auf ein bescheidenes Mass zurückzuschneiden: «Ein kurzer grammatikalischer Anhang enthalte den geeigneten Übungsstoff für Rechtschreibung, Flexion und Satzkonstruktion.» Wer wollte da den guten Willen verkennen? Aber freilich, mit der Ausführung sieht es meist anders aus. Wer wollte daran zweifeln, dass es vor fünf Jahren bei Erstellung des Oberklassenlesebuches an gutem Willen gefehlt habe? Sicher waltete auch damals die Absicht ob, sich auf das absolut Notwendige zu beschränken. So sollte man wenigstens meinen. Freilich, beim Durchgehen des Anhangs muss man alle Kraft seines Glaubensvermögens zusammennehmen, um an dem guten Willen nicht zu zweifeln. Ich will versuchen, dies nachzuweisen. Wenn ich dabei dem Redaktor zu lang und dem Leser langweilig werden möchte, so wollen Sie bedenken, dass wir doch an der Erörterung dieser Dinge ein berufliches Interesse haben, während unsere Schüler die ganze Geschichte durchmachen müssen, ohne dass sie ihr das geringste Interesse entgegenbringen. Ich werde übrigens mich bemühen kurz zu sein und nur da Bemerkungen machen, wo meiner Ansicht gemäss über das Ziel des «absolut Notwendigen» bedeutend hinausgeschossen wurde.

Da fällt mir gleich beim ersten Abschnittchen: «Der Satzgegenstand» Verschiedenes auf. Die erste Frage lautet: «Wie entsteht ein Satz?» Hinten in den «Ergebnissen und Regeln» erhalten wir die Antwort darauf: «Ein Satz ist ein in Worten ausgedrückter Gedanke. Er entsteht, wenn man von einem Gegenstande etwas aussagt.» Das muss natürlich ein irgendwie geschulter Mensch wissen. Ist es nicht seiner unwürdig, in Sätzen zu sprechen und zu schreiben und dabei nicht zu wissen, was ein Satz ist, und wie er entsteht! Gerade so wie es noch Menschen gibt, die tagtäglich auf unserer Erde herumgehen, ohne zu wissen, dass das Gehen ein Fallen des Körpers ist, das durch die Schwingungen der Beine verhindert wird. Hoffentlich wird diese Wahrheit nun auf dem Turnplatze der turnenden Jugend mehr und mehr eingepaukt.

Was für Mühe es kostet, bis der obige zerdrückte Gedanke in dem Kopfe vieler Schüler festsitzt und seinem vollen Inhalte nach gewürdigt wird, das ist im «Berner Schulblatt» vor Jahren schon von einflussreicher Stelle aus erörtert worden. Aber nun wissen sie

es und haben sie es; sie sind wieder reicher um eines jener geistigen Güter, die niemand ihnen rauben kann. Nach Jahren noch, wenn sie singen: Der liebe Gott geht durch den Wald, werden sie sich dessen erinnern, dass dies ein Satz ist, weil hier von einem Gegenstande etwas ausgesagt wird. Der liebe Gott — ein Gegenstand!

Dann folgt: Bildet Sätze, in denen .... Dieses: Bildet Sätze! wie oft das wiederholt! und was für Sätze da zu bilden sind! Wahrhaftig, man könnte meinen, die Schule leide so an Zeitüberfluss, dass notwendig ein guter Teil davon totgeschlagen werden müsse. Auf Seite 517 findet sich die Aufgabe: »Wendet folgende Vorwörter an zu Bestimmungen des Grundes: vermöge, kraft, laut, wegen, um, willen, an, aus, um zu!»

Was soll ich zu einer solchen Aufgabe sagen, ohne den zu beleidigen, der sie stellt? Wenn man dann sieht, wie es geht bei den Rekrutenprüfungen, sieht die ärgsten Orthographiefehler, die Unbeholfenheit in den einfachsten Satzwendungen, im Ausdruck der einfachsten Gedanken, da möchte man bitterböse werden über die Wortklauber, die unsere Jugend so auf öde Heide treiben wollen, während doch der Quell lebensvoller Sprache unerschöpft und unerschöpflich quillt. Man könnte meinen, der ärgste Gegner der Grammatik in der Schule habe so was geschrieben, um zu zeigen, wie arg die Herren Grammatiker es treiben, wie sehr es angezeigt wäre, dem Lehrer den Gebrauch eines solchen Anhangs zu verbieten, damit er nicht auf die traurigsten Abwege gerate.

Bilde einmal Sätze mit Bestimmungen des Grundes, in denen die Vorwörter «um zu» vorkommen! Will dir nicht sogleich einer einfallen, lieber Leser? Dir, der du doch das Patent einer Primar- oder gar Sekundarlehrers dir erstritten hast! Und du könntest so was von 13—15 Jahre alten Knaben und Mädchen verlangen? Um des Schülers willen erbarmt euch! rufst du und glaubst damit, einen von den geforderten Sätzen geleistet zu haben. Bewahre! nicht mit «um willen», mit «um»! — Die armen Kinder, man könnte weinen um sie und glauben, solche Aufgaben seien zu ihrer Verdummung gestellt worden.

Leider könnte ich noch eine grosse Zahl derartiger Aufgaben herausgreifen. Genug! Einzelne, unzusammenhängende Sätze sollen in der Schule geschrieben werden, aber auf den untern Stufen. In

der Oberschule schreibt man Aufsätze, längere oder kürzere, auch ganz kurze; schreibt man auch wörtlich Auswendiggelerntes, Poesie und ganz besonders schöne Prosa. An den grossen Mustern bildet sich das Sprachgefühl, bildet sich die Sprachgewandtheit. Satzwendungen, Satzteile, Wortarten kommen dabei zur Anwendung wie später im Leben draussen, die einen mehr, die andern weniger. So ist's recht. Gewandtheit, irgendwie verständlich sich auszudrücken, das sollen wir vorerst, das sollen wir bei allen erzielen. Eine gewähltere Art des Ausdrucks ergibt sich bei fähigeren Schülern schon, und wenn andere manches Vorwort nicht gebrauchen lernen, manches Bindewort nie anwenden, selbst von denen auf Seite 522 und 523: zudem, ausserdem, überdies, indessen, sonach, demnach, somit, mithin — mit denen natürlich wieder Sätze gebildet werden sollen, so ist das kein Unglück. Sie lernen manches nicht, das wichtiger ist. Nur keine Übungen, bei denen das Vorstellungs- und Gemütsleben ganz leer ausgeht. Abgebrochene Sätze dürfen in der Oberschule höchstens etwa der Interpunktion wegen geschrieben werden. Was darüber ist, das ist vom Übel.

In den die Wortbiegung beschlagenden Abschnitten, Seite 511, 512 und 513, ist auch so viel Überflüssiges, mit dem zwar Zeit vertrödelt werden kann, wobei aber nichts gewonnen, der Schüler sogar auf falsche Wege geleitet wird. Wozu soll er denn lernen, dass er «die Hahnen» und nicht die Hähne schreiben muss, wenn der Hahn am Fasse mit seinesgleichen aufmarschirt? Wozu soll die Deklination des Wortes «Schmerz» extra gelernt werden, da es doch ganz gleichgiltig und in beiden Fällen richtig ist, ob in dem Aufsatze stehe des Schmerzes oder des Schmerzens, dem Schmerz oder dem Schmerze? Anderweitige Verstösse sind bei diesem Worte unmöglich. «Das Leid» ist so in eine Reihenfolge hineingefügt, dass man meinen muss, es gehöre der gemischten Deklination an, was durchaus unrichtig ist: «das Leid hat keine Mehrzahlform, «die Leiden» ist Mehrzahlform von «das Leiden», nicht von «das Leid».

Auf Seite 513 heisst es: Die Eigennamen bleiben, mit dem Artikel deklinirt, unverändert. Das ist nicht richtig, «Mein Herz ist am Rheine», schlägt obiger Regel ins Gesicht, und wahrscheinlich würde der Verfasser selbst schreiben: am Ufer des Rheines oder des Rheins, aber nicht: des Rhein.

Warum also mit solchen Regeln, die nicht besser standhalten, die kostbare Zeit vertändeln?

Die Bestrebungen Wintelers u. a., den deutschsprachlichen Unterricht an die Mundart anzuknüpfen, verdienen ganz sicher volle Beachtung, und die Aufnahme von mundartlichen Ausdrücken zum Übersetzen ins Schriftdeutsche ist daher durchaus zu begrüssen. Aber diese Übersetzungen dürfen nicht in blosse Spielerei ausarten; die Auswahl muss zweckbewusst getroffen werden, und die Schüler sollen in jedem einzelnen Falle etwas gewinnen. Ob das bei dem im Lesebuche Gegebenen der Fall ist, möchte bezweifelt werden. «D'm Ma si Hut» wird ein richtiger Oberschüler doch kaum anders übersetzen als: Der Hut des Mannes oder: Den Hut des Mannes. In dieser Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ aber soll er nun allerdings sattelfest werden. Dazu ist nötig, dass der Satz vollständig gemacht werde, so dass man weiss, ob «Hut» Subjekt oder Objekt ist. Vielleicht hat es der Verfasser so gemeint, aber nicht jedem von uns Lehrern kommt das sofort in den Sinn. Wichtiger schiene mir die Übersetzung von Dialektausdrücken wie: Sit d'r geloffe? Seid ihr zu Fuss gekommen, gegangen? Heit d'r triebet? Habt ihr einen Weg durch den Schnee gebahnt? u. s. w.

Die Übersicht der starken und der schwachen Biegung des Eigenschaftswortes lasse ich mir gefallen, wenn bloss eine interessante Betrachtung daran geknüpft werden soll. Sobald man aber das Ding einüben will, so dass es am Schnürchen hergeleiert werden kann, da erhebe ich mit aller Entschiedenheit Einsprache. Die Aufgaben auf Seite 514 zur Unterscheidung der verschiedenen Arten von Beifügungen nehmen mehrere Stunden in Anspruch, haben aber für unsere Schüler keinen sprachbildenden Wert. Also wieder Zeittotschlägerei, wie an vielen andern Orten.

Den ganzen Anhang betrachte ich als *einen* grossen Fehler. Damit ist nicht gesagt, dass ich kein Auge habe für einzelnes, das sach- und zweckgemäss ist, so für denjenigen Teil, der es mit der Rechtschreibung zu tun hat. Aber auch hier hat das Buch zu viel Kleinkram. Ist es denn wünschenswert, von der Möglichkeit gar nicht zu reden, dass ein Schüler lerne, wann man: *morgens, abends*, wann: *Morgens, Abends* schreibt; dass er richtig schreibe: die Lutherische Bibelübersetzung, aber: die lutherische Kirche; im Guten und im Wahren, aber: im grossen; auf allen vieren kriechen

u. s. w.? Das sind Finessen, Folgen der Halbheit, dass man die grossen Buchstaben beibehielt, aber viele Substantive zu Präpositionen oder Adverben degeneriren liess. Vereinfacht wurde damit selbstverständlich nichts, im Gegenteil! Unsere Knaben und Mädchen sollte man mit derlei Dingen nicht belästigen. Sie werden bald nach ihrem Schulaustritte darüber zur Tagesordnung schreiten, die in diesem Falle sehr wohl motivirt ist.

Man wende mir nicht ein, dass denn doch mancher Lehrer, der den Anhang mit seinen Schülern gewissenhaft durcharbeite, schöne Leistungen erziele. Erstens ist zu bemerken, dass die Kenntnisse in der Grammatik noch vielfach an und für sich als Leistungen in Anschlag gebracht werden, und wenn weiter gesagt wird, auch die Sprachfertigkeit sei eine günstige, so entgegne ich: Mag sein, aber nicht des Anhanges wegen, sondern trotz des Anhanges. Wie mancher ist ein tüchtiger Mann geworden, der einst in jüngern Jahren zeitweise ein recht liederliches Leben führte! Er hatte die nötige Spannkraft des Geistes, um sich wieder aufzuschwingen. Nicht bei allen ist das der Fall, und niemand wird behaupten wollen, die Liederlichkeit sei der Weg zur Tüchtigkeit.

Schulnachrichten.

Bollianerfeier. Die in Nr. 28 des Schulblattes genannten *Bollianer* beschlossen am *„Riklianertag“*, Revue zu halten unter den noch lebenden Seminarzöglingen Boll's, den *Promotionen X, XI und XII* (Jahrg. 1844, 1845 und 1846). Ein dreigliedriges Komite, bestehend aus Repräsentanten der genannten Promotionen (Leuenberger, Baumberger und Derendinger) wurde mit der Ausführung dieses Beschlusses betraut. Die Einladung auf den 19. Juli in's Café Roth in Bern regte die Geister auf und es erschienen der Eingeladenen viele, alle heiter gestimmt und trotz ihres Alters und ihrer grauen Haare, im Herzen noch kerngesund, jugendfrisch und voll Begeisterung zum fernern Kampfe für die sittliche Hebung unseres Volkes.

Um 10 Uhr eröffnete Herr Baumberger mit einem passenden Grusse die Versammlung und liess das Bureau wählen. Veteran Derendinger, der schon sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert hat, musste das Präsidium und die Leitung des Gesanges übernehmen. Der Eröffnungsgesang: «Brüder reicht die Hand zum Bunde», rief

uns die gemütlichen Abendstunden beim Kartoffelschälen und Bohnenrüsten im Seminar in Erinnerung und erklang so mächtig, dass einige stille Musikfreunde, die prüfend ihre Glossen machten, schliesslich in lautes Lob ausbrachen.

Nun folgte das Haupttraktandum des Programms: «Das Lebensbild von Herrn Direktor Boll.» Aus den Augen des Vortragenden strahlte hoher Ernst, der sich bald auf allen Gesichtern widerspiegelte und zeigte, dass die zartesten Saiten des Herzens angeschlagen wurden. Ja Herr Baumberger tat sehr wohl daran, dass er meistens Direktor Boll selbstredend anführte nach Anleitung von dessen Selbstschau, betitelt: «Aus dem Leben des Joh. Friedr. Boll, gewesener Pfarrer und Seminardirektor in Hindelbank. Gedruckt in Bern 1870». — Boll wurde geboren in Biel 1801, Sohn eines soliden Handwerkers, erfuhr die Franzosenherrschaft bis 1815 bitter genug, studirte in den Freistunden als Autodidakt nach dem Grundsatz: «Emsiges Ringen führt zum Gelingen.» Der Student Boll suchte mit seinem angebornen Lehrtalent die nötigen Subsidien selber zu erwerben, damit er seine wenig begüterten Eltern nicht belästigen müsse. Als Vikar in Nidau machte er Bekanntschaft mit Fräulein Sophia Schmalz, die 1827 seine Frau wurde. Als Pfarrer in Niederbipp, 1833—1839, hat Boll die Arbeitsschule, die Fortbildungsschule und das Lehrerinnenseminar in's Leben gerufen, von 1839 bis 1842 das vom Staate in Hindelbank errichtete Seminar geleitet, darin mehrere Unterrichtsfächer zu seinen pfarramtlichen Geschäften übernommen. Vom Regierungsrat gepresst, die Direktion des Lehrerseminars in Münchenbuchsee zu übernehmen und zeitgemäss zu reorganisiren, stiess Boll auf unüberwindliche Schwierigkeiten, die durch Wellenschläge der politischen Agitation von 1846 so übermässig anwuchsen, dass er sich entschloss, den giftigen Angriffen aus dem Wege zu gehen und die Pfarrei Gottstatt zu übernehmen, wo er einen gesegneten Wirkungskreis fand, indem er nicht nur Predigt und Unterweisung besorgte, sondern in den drei Schulen der Kirchgemeinde sich überaus tätig und lehrerfreundlich erwies, die Winterkinderlehre übernahm, Fortbildungskurse leitete und anschaulich unterrichtete in Kirchengeschichte, Physik und mathematischer Geographie. Durch seine sokratische Lehrweise fesselte er die Zuhörer mit unwiderstehlicher Zauberkraft und verdankte die schönen Erfolge seines Unterrichts der fleissigen Wieder-

holung. Gerne hätte Boll seine Tage im ruhigen Gottstatt beschlossen; allein die durch Tod erledigte Seminardirektorstelle in Hindelbank musste wieder besetzt werden und da wurde der alte Direktor zur Annahme derselben gezwungen und hielt von 1853 bis 1868, unterstützt von Helfer Heuer, getreulich aus, bis er ein Leibgeding erhielt, nach Bern übersiedelte und 1869 die Augen schloss. Boll's Charakter, ausgezeichnet durch Bescheidenheit, Demut, Innenleben, Pflichttreue und ängstliche Gewissenhaftigkeit, war gar nicht dazu angetan zu herrschen und zu glänzen; daher wollte Boll lieber dulden und erlittene Kränkungen still für sich bekämpfen, als öffentlich streiten; deshalb war er auch dem Sturm von 1846 nicht gewachsen, wie sein Nachfolger Grunholzer. Seine Grundstimmung liegt ausgesprochen in dem Schlusswort seiner Selbstschau: «Wenn der Mensch seinen Blick nicht über die jeweiligen heitern oder trüben Tage erhebt, wird ihm sein Leben gar oft als ein trostloses Gewirr bald kleinlicher Vorfälle, bald höchst niederschlagender Zufälligkeiten erscheinen. Wenn er aber nach Abschluss eines längern Lebensabschnittes mit besonnener Ruhe prüft, wird er die sichere Hand erkennen, welche ihn geführt und die scheinbaren Zufälligkeiten geordnet hat. Wie auffallend habe ich dies in meinem ganzen Leben erfahren! Wenn aber gar manches Einzelne, das ich erlebte, mir auch jetzt noch rätselhaft bleibt, so liegt die Schuld ohne Zweifel nur an meinem kurzsichtigen Blick.» —

Infolge Abänderung des Programms wurde der Besuch des Grabes noch in den Vormittag genommen. Auf dem Wege zum neuen Totenhofe, wo Herr und Frau Boll nahe am Eingange und Herr Turninspektor Niggeler in geringer Entfernung ihre Ruhestätten gefunden haben, gruppirten sich die Festgenossen in viele kleine Abteilungen, die sich mit grosser Lebhaftigkeit ihre Erlebnisse mitteilten. An der Grabstätte der Genannten sammelte man sich zu ernster Betrachtung, zur Erinnerung an deren unermüdliche Strebsamkeit und grosse Treue; den tiefempfundenen Gefühlen der Hochachtung und des Dankes wurde Ausdruck gegeben in Niederlegung von Lorbeerkränzen auf ihre Gräber.

Beim Bankett an wohlbestellter Tafel entfaltete sich bald das regste Leben; patriotische Lieder wechselten mit Berichten aus den einzelnen Seminarklassen und Bollianer-Briefe wurden verlesen, so z. B. von J. G. Schori in Walkringen, der wegen einer Reise nach

Italien sich nebst zwei Kollegen entschuldigte und schrieb: «Mögt ihr euch gleichwohl freuen, Sind wir auch nicht dabei, das Wiederseh'n erneuen, Auch ohne diese drei. Euch Seminargenossen Aus jener schönen Zeit, Die uns mit euch verflossen, Sei unser Hoch geweiht!» — und Junkers, des Altlehrers. Er brachte Gruss, Klage und Bitte, welcher durch eine freiwillige Kollekte (Fr. 41. 10) entsprochen wurde. Auch an feurigen Reden und heitern Toasten fehlte es nicht. Da wurde der redegewandte Tagespräsident D. mit besonderer Aufmerksamkeit angehört, als er einlässlich berichtete über den Sturm von 1846 im Seminar zu Münchenbuchsee und sein Bedauern aussprach, dass Direktor Boll schwer leiden musste, während derselbe doch für die Hebung der Missstände im Seminar und für die Besserstellung der bernischen Lehrerschaft sein Mögliches tat, aber von der Erziehungsdirektion nicht gehörig unterstützt wurde. — S. Flückiger in Heimenhausen lobt Boll's Lehrgeschick, dankt dem Trio, das uns eingeladen hat, wünscht allen Anwesenden Glück und freut sich auf's Jenseits. — Was die Bollianer stets angestrebt, was sie errungen und wie der heutigen jüngern Lehrerschaft die Wege geebnet wurden, zeigte C. Blaser, Sekundarlehrer in Murten.

Zu gutem Schluss knüpfte der unermüdliche Baumberger ein recht inniges Band um die drei mit verschiedenen Zunamen bezeichneten Bollianer-Promotionen und wünschte, dass wir fortan einfach Bollianer heissen, weil wir im Hinblick auf unsere Leistungen uns dessen nicht zu schämen haben. O gewiss hat sich jeder im Stillen gelobt, auf seinem Kampfplatze treu auszuhalten bis zum letzten Atemzug! Das «gemütliche Beisammensein» (letzte Nummer des Programms) nahte gegen 5 Uhr seinem Ende, weil die werten Kollegen aus den fernen Landesteilen ihrem Fahrtenplane folgen mussten. Allgemein wurde der Wunsch laut, dass die «Drei» nach 5 Jahren uns nochmals einen so schönen Tag bereiten möchten!

Beim Appell gaben folgende Bollianer ihre Anwesenheit kund, zuerst mündlich, dann schriftlich:

X. Promotion, ausgetreten 1844: Amstutz, Andres, Affolter, Büttikofer, Furer, Henzi, Ammon, Blaser, Leuenberger, Lehmann, Moser, Oswald, Schlecht, Stettler, Vögeli, Weber.

XI. Promotion, ausgetreten 1845: Adam, Berger, Germann,

Ledermann, Boss, Born, Habegger, Flückiger, Schneider, Bärtschi, Blatt, Baumberger, C. O. (?)

XII. Promotion, ausgetreten 1846: Derendinger, Simmen, Probst, Wyttenbach, Stettler, Zumstein, Hofer, Schwarz, Lehnherr, Lüthi.

Also zusammen 39 Anwesende.

Delsberg. (Korresp.) In der letzten Versammlung unserer Kreissynode, nach Anhörung eines sehr geschickt ausgearbeiteten Referats von Herrn Seminardirektor Duvoisin und nach stattgefundener Diskussion, hat die ziemlich zahlreich versammelte Lehrerschaft unseres Amtsbezirks ihren letztjährigen Beschluss über Beibehaltung des Seminars in Pruntrut mit allen gegen eine Stimme aufrecht erhalten und folgende Thesen angenommen:

1. Es ist Pflicht des Staates, die Lehrer zu bilden und ihre materielle Situation zu verbessern, um damit die intelligenten Jünglinge dem Lehrerstande zuzuführen, da sie sich sonst einer besser bezahlten Profession zuwenden werden.
2. Das Seminar soll eine vom Gymnasium getrennte Anstalt bleiben.
3. Die Fusion des Seminars mit der Kantonsschule von Pruntrut ist nicht wünschbar.
4. Die anzustrebenden Änderungen in der Organisation des Seminars sind:
   a. Beir Aufnahme müssen die Aspiranten den Anforderungen des fakultativen Unterrichtsplanes für Primarschulen genügen können.
   b. Die theoretischen Studien sind auf die drei ersten Jahreskurse zu verlegen und mehr zu kondensiren; auf diesem Wege wird es möglich, der professionellen Bildung auf den vierten Jahreskurs mehr Zeit und mehr Aufmerksamkeit zu widmen.
   c. Die Errichtung einer zweiten Übungsschule (Mittelschule oder Mittel- und Oberschule) wäre von grossem Nutzen.
   d. Das Externat auf dem vierten Jahreskurs ist aufzuheben. Dagegen soll das Internat so eingerichtet werden, dass den Seminaristen im Seminar Zimmer zur Verfügung stehen. Die persönliche Freiheit ist so weit auszudehnen, als es mit der Disziplin und dem guten Gang der Studien verträglich ist.

5. Das Seminar gehört eher in die Stadt als auf das Land.

Zum bessern Verständnis obiger Thesen füge ich bei, dass sich der Referent auf den spezifisch jurassischen Standpunkt gestellt hat.

Verwaltungsbericht des Erziehungsdepartementes Basel über das Jahr 1889. Diesem uns soeben zugegangenen Bericht entnehmen wir folgende, eine bernische Lehrerschaft interessirende Angaben:

Die Basler Schulen zählen zusammen 13,237 Schüler, wovon 12,588 den öffentlichen und 639 den Privatschulen angehören. Erstere verteilen sich wie folgt auf die verschiedenen Arten von Schulen:

Universität 366, Gymnasium (für allgem. humanistische Bildung und Vorbereitung auf das akademische Studium) in acht Jahreskursen 489, Realschule (für allgemeine realistische Bildung und Vorbereitung für höhere technische u. s. w. Studien) in 7½ Jahreskursen 766, Töchterschule (für längern und umfassendern Lehrgang, 6 Jahreskurse) 679, Knabensekundarschule (aufgebaut auf die Primarschule, unsere Mittel- und Oberklassen der Primarschule) 1327, Mädchensekundarschule 1786, Knabenprimarschule (1. bis 4. Schuljahr) 2810, Mädchenprimarschule 2822, Allgemeine Gewerbeschule 610.

Diese «Allgemeine Gewerbeschule» mag uns Berner besonders interessiren. Sie wurde erst 1886 «zur Hebung und Förderung des Handwerks und der Kunstgewerbe» errichtet. Sie zerfällt in eine untere Abteilung für Schüler von 14—15 und eine obere für Schüler von 14 bis 20 Jahren. — Die Lehrgegenstände der untern Abteilung sind: 1) Schreiben und Aufsatz, 2) Arithmetik, 3) Geometrie, 4) geometrisches Zeichnen, 5) Freihandzeichnen; die der obern Abteilung: 1) Stereometrie, 2) Projektionslehre, Schattenlehre und Perspektive, 3) Naturlehre, 4) gewerbliches Rechnen, Anleitung zu Kostenberechnungen, 5) Buchführung, 6) Waaren- u. Rohstoffkunde, 7) Mechanik und Maschinenlehre, 8) Technologie, 9) Bau-, Konstruktions- und Baumaterialienlehre, 10) Kunstgeschichte, 11) Bauformen und Stillehre, 12) Freihandzeichnen, 13) Malen, 14) Modelliren, 15) Fachzeichnen, 16) praktische Arbeiten. Der Unterricht wird an den Werktagen in Tages- und Abendstunden, 8—10, und an Sonntagen erteilt.

An all' diesen Schulen, Universität ausgenommen, unterrichten nicht weniger als 347 Lehrer und Lehrerinnen. Auch eine Fort-

bildungsschule besteht; für die Stadt ist sie freiwillig, für die Landgemeinden obligatorisch. In der Stadt besuchten dieselbe 58!, auf dem Lande 55. Hier wurde ein Schüler wegen beharrlichen Unfleisses polizeirichterlich mit 3 Tagen Arrest bestraft.

Bekannt ist, dass in Basel bis an die Hochschule hinauf kein Schulgeld bezogen wird und dass alle Lehrmittel frei sind. Daneben wurde im Berichtsjahre aus der Lukasstiftung und freiwilligen Beiträgen an bedürftige Schüler verabfolgt:

1) Tuch zu 2767 Schülerkleidungen in Primar- und Sekundarschule.
2) 539 Paar Schuhe.
3) 479 Gutscheine für Schuhsohlen.
4) Während des Winters täglich an 1146 Schüler eine nahrhafte Suppe.
5) Brod und Milch während der Sommerferien an 620 Schüler.
6) Endlich konnten 264 Schüler einen unentgeltlichen Ferienaufenthalt machen.

Wahrlich, Basel ist nicht nur eine reiche und fromme, sondern auch eine humane Stadt!

Eine neue Erweiterung ihres Arbeitsfeldes erhielten die Basler Primarschulen durch die Errichtung der Kinderhorte, für welche der Grosse Rat am 4. März 1889 den erforderlichen Kredit bewilligte, nämlich Fr. 5000 per jedes Jahr und Fr. 5000 für bauliche Erweiterungen speziell für das Jahr 1389.

Ein Anfang wurde damit in den Sommerferien gemacht. Es waren dafür 190 Knaben und 193 Mädchen angemeldet und angenommen worden als solche, die von den Ihrigen nicht können beaufsichtigt werden. Die Horte standen von 8—11 und von 3—6 Uhr offen. An der Aufsicht beteiligten sich 5 Lehrer und 21 Lehrerinnen, erstere alle Lehrer aus der Primarschule, von letztern 3 Primarlehrerinnen und 18 Kleinkinderlehrerinnen. Die Kinder wurden in 13 Abteilungen mit Spielen und diversen Handarbeiten, womit Spaziergänge, Bäder u. s. w. abwechselten, beschäftigt. Im Winter beteiligten sich an der Aufsicht, die nach Bedarf in den Stunden von 10—12, 2—4 und 4—6 Uhr gewährt wird, 23 Primarlehrer und 2 Vikare, ferner 29 Klassen- und Arbeitslehrerinnen und 2 Vikarinnen, nebst 4 Kleinkinderlehrerinnen. Die Zahl der wöchentlichen Aufsichtsstunden beläuft sich auf 286. Die Horte wurden auf 11. No-

vember eröffnet. Die Kinder werden zur Lösung der Schulaufgaben veranlasst, dann mit Handarbeiten, Spielen, Singen u. dgl. beschäftigt, sowie auch, wenn Witterung und Tageszeit es gestatten, spazieren geführt.

Offenbar wird durch die Kinderhorte den Kindern eine grosse Wohltat erwiesen. Sie werden dadurch dem Gassenleben entzogen, an anständiges Betragen und an zuträgliche Beschäftigung gewöhnt und befinden sich dabei, wenn nicht Spaziergänge unternommen werden, in gutgelüfteten und angemessen erwärmten Räumen, in denen sie sich fröhlich und uneingeschränkt wie in einer Familienstube bewegen und benehmen können. —

Die gehörige Reinigung und Heizung wurde energisch an die Hand genommen.

Zum Besuch der Weltausstellung erhielten 7 Lehrer Unterstützung.

Dass im Bläsischulhaus Douchenbäder eingerichtet wurden, ist bereits früher im «Schulblatt» lobend erwähnt worden.

Den in 32 Abteilungen erteilten Handfertigkeitsunterricht besuchten 558 Schüler aus allen Knabenschulanstalten, am zahlreichsten (332) aus den Sekundarschulen.

Über die Baseler Schulen ist auch ein eigener Schularzt gesetzt.

Neben den hievor genannten Schulanstalten sind im Bericht des Erziehungsdepartements überdies nicht weniger als 20 Privatschulen und Privaterziehungsanstalten, sowie 32 Kleinkinderschulen in 43 Klassen, zum grössern Teil von der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen gestiftet und getragen, aufgeführt.

Basel darf stolz sein auf sein blühendes Schulwesen.

Die schweizerische permanente Schulausstellung in Zürich. (Korresp.) Den uns gütigst zugestellten Jahresbericht, das Jahr 1889 umfassend, haben wir erhalten und verdanken ihn bestens. Derselbe beweist uns, dass auch im Berichtsjahre die Männer, die an der Spitze der zürcherischen Schulausstellung stehen, eine reiche Tätigkeit entfaltet haben. Ganz besonders wurde dieselbe durch die Pariser Weltansstellung in Anspruch genommen, ohne dass dabei anderes vernachlässigt worden wäre. Für die Leser des Berner Schulblattes erwähnen wir insbesondere die Vorträge, die, von der Ausstellung aus angeordnet, jeweilen an einem Winter-Samstagnachmittag eine zahlreiche Zuhörerschaft vereinigten. Es wurden Vorträge gehalten

von den Herren Prof. Dr. Huguenin: Über den Mechanismus der Sprache; Dr. K. Keller: Vorweisung der ethnographischen Sammlung; Sekundarlehrer Heierle: Das schweizerische Nationalmuseum; Professor C. Schröter: Das Wallis, pflanzengeographische Skizze; Lehrer J. C. Heer: Bilder aus Ungarn; Professor Dr. O. Wyss: Schulhygieine in Infektionskrankheiten; Dr. O. Hunziker: Ein bündnerischer Staatsmann des 18. Jahrhunderts; Dr. J. Stössel: Wesen und Ziele der Spektralanalyse; Sekundarlehrer Wartenweiler: Neue Veranschaulichungsmittel; Resultate der Pariser Weltsausstellung.

«Der sich konstant bleibende sehr zahlreiche Besuch dieser Vorträge zeigte, dass sich dieselben im öffentlichen Bewusstsein und namentlich bei der Lehrerschaft von Zürich und Umgebung eingelebt haben, und dass es als eine Lücke empfunden würde, wenn dieselben je wieder eingehen sollten.»

So der Bericht. Wir erinnerten uns beim Lesen dieser Zeilen, dass wir letzthin gehört haben, die oberaargauischen und emmenthalischen Sekundarlehrer wünschen einen Wiederholungs- und Fortbildungskurs für Naturwissenschaften. Könnte vielleicht den Bedürfnissen, von denen dieser Wunsch zeugt, durch derartige Vorträge entgegengekommen werden? Es ist ja nicht gesagt, dass die Anregung von der Schulausstellung ausgehen muss. Vielleicht greift der Herr Redaktor des Berner Schulblattes diesen Gedanken auf und klopft am richtigen Orte an. Wir dürfen wohl mit Sicherheit annehmen, dass die Erziehungsdirektion gerne mitwirken würde. Das gehört ja ins Kapitel der bei uns und anderwärts jetzt und so viel besprochenen Frage der Lehrerbildung.

Wir fügen nur noch bei, dass die in Zürich gehaltenen Vorträge jeweilen dem Hauptinhalte nach im «Schularchiv» wiedergegeben werden, welche Zeitschrift ihre Leser auch in Bezug auf die Schulausstellung auf dem Laufenden erhält. Wir möchten dieselbe, die mit den beiden Beilagen «Pestalozziblätter» und «Blätter für die gewerbliche Bildungsschule» jährlich nur Fr. 2 kostet, in Lehrerkreisen neuerdings empfehlen.

Der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich und ihren Leitern Glückwunsch und Gruss!

Pestalozzidenkmal. Nach einer uns vom Präsidenten des Organisationskomite für das Pestalozzidenkmal in Yverdon infolge Reklamationen eingegangenen Zuschrift haben sich bei'r Errichtung des

Denkmals — Auslassung und Irrtum vorbehalten — von bernischen Kreissynoden finanziell beteiligt: Bern mit Fr. 100 (siehe letzte Nummer des Schulbl.), Courtelary mit Fr. 100, Biel mit Fr. 50, Konolfingen mit Fr. 50, Aarwangen mit Fr. 50. Die Beiträge wurden seinerzeit in der «Gazette de Lausanne» und in den Lokalblättern von Yverdon bescheinigt.

Amtliches.

Zum Rektor der Hochschule für das Schuljahr 1890/91 ist Herr Professor Dr. Rud. Demme gewählt worden.

Herr Emil Noyer wird vom ausserordentlichen zum ordentlichen Professor an der Tierarzneischule befördert. Zum klinischen Assistenten an gleicher Anstalt wird Herr Alfred Mösching und zum Assistenten der ambulatorischen Klinik Herr Alfred Stuber gewählt. Gleichzeitig wurde die Einführung eines bakteriologischen Kurses beschlossen und derselbe Herrn Professor Dr. Guillebeau übertragen, welcher die Arzneimittellehre an Herrn Prefessor Noyer abgibt.

Zum I. Assistenten des chemischen Laboratoriums ist Herr Dr. Heinrich Polikier gewählt worden und zum II. Assistenten Herr Otto Rutishauser.

Die Sekundarschule Zollbrück wird für eine neue Periode von 6 Jahren anerkannt.

An Stelle des demissionirenden Herrn Tschiemer ist zum Mitglied der Direktion des Kunstmuseums Herr Hans Dinkelmann, Regierungsrat, gewählt worden.

Gestützt auf den Antrag der Schulsynode ist zur Ausarbeitung eines Planes für ein neues Mittelklassenlesebuch eine Kommission von fünf Mitgliedern bestellt worden; der von derselben ausgearbeitete Plan ist in genügender Anzahl von Exemplaren an die Präsidenten der Kreissynoden abgegangen zur sofortigen Verteilung an alle Lehrer, welche auf der Mittelstufe unterrichten. Die Gutachten sind bis 5. September Herrn Stucki, Schulinspektor, zuzustellen.

Herrn Dr. R. Sajtschik wird die venia docendi für vergleichende Sprachwissenschaften und slavische Philologie an der Hochschule erteilt.

Für den Arbeitslehrerinnenkurs, welcher vom 18. August bis 4. Oktober in Langenthal abgehalten wird, hatten sich 88 Aspirant-

innen angemeldet, wovon 86 die Aufnahmsprüfung bestunden; es wurden 42 Teilnehmerinnen und 6 Hospitantinnen angenommen.

An vier Lehrer, welche den Instruktionskurs für Zeichnungslehrer am Technikum in Winterthur durchmachen, sind Staatsbeiträge und entsprechende Bundesbeiträge bewilligt worden, ebenso an sechs Lehrer, welche am Handfertigkeitskurs in Basel Teil nehmen.

Das Seminar Hofwyl erhält an die Kosten des daselbst seit einigen Jahren eingeführten Handfertigkeitsunterrichts einen Bundesbeitrag von Fr. 300 pro 1890.

Den Tit. Gemeinden sowie den Herren Geistlichen und Lehrern empfehle unter Zusicherung sorgfältiger Arbeit bei möglichst billigen Preisen mein neu eingerichtetes

Atelier für Reparaturen von Pianos und Harmoniums.

Ebenso werden Stimmungen hier und auswärts prompt und bestens besorgt.

Otto Kirchhoff, Piano- und Harmonium-Magazin, Bern

Amthausgasse 14 und bei'm Zeitglocken. (1)

Piano-Fabrik J. RINDLISBACHER, Bern.

Prämirt an der Weltausstellung in Paris 1889.

Spezialität

Kreuzsaitiger Pianos

mit Patentstimmschrauben-Vorrichtung

Aeusserst solider Eisenbau. **Grosse Leichtigkeit und sicheres Stimmen.**
Schöner edler Ton. Stylvolle elegante Ausstattung.

GARANTIE

(H 29 Y) **Reparatur — Stimmung — Tausch** (3-3)

Friedrich Marti, Lehrer in Madretsch, gedenkt ein älteres stehendes **Klavier** zu verkaufen.

Kreissynode Aarberg

Sitzung Samstag den 14. August, 9 Uhr, in Lyss. Traktanden: 1) Ziele und Methode des geographischen Unterrichts. Referent: Herr Schulinspektor Stucki. 2) Peter Girard, ein Lebensbild. 3) Wahl der Abgeordneten in die Schulsynode. Zu zahlreichem Besuche ladet ein der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig,** Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Hirschengraben 12 in Bern.